



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

SEDiP-Rundbrief Nr.5/ Mai 2018

Woher - wohin?



... zur integrierten Persönlichkeit



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Wir über uns

Liebe Leserinnen und Leser,

„Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte..“ – vieles steht in voller Blüte, mancher Obstbaum hat schon die ersten Früchte angesetzt, und die Vögel erfreuen das Herz morgens und abends mit ihrem Gesang. Und so wollen auch wir wieder ein Band zu Ihnen knüpfen und Ihnen berichten, welche Blüten und Früchte die Stiftung treibt.

Zum Leben erwacht ist der bereits im letzten Rundbrief erwähnte fachliche Beirat. Am 27.01. trafen wir uns zur konstituierenden Sitzung, in der wir die Grundzüge für die gemeinsame Arbeit festlegten. Der fachliche Beirat wird das zentrale Gremium für die fachliche Qualität der Stiftung sein und auf die Fachlichkeit von EfB und BEP-KI achten. Darüber hinaus wird er Anstöße zur ihrer Entwicklung geben. Wir freuen uns weitere fruchtbare Sitzungen.

Erbblühen soll in Kürze auch eine Gruppe von Psychologinnen und Psychologen, die sich der EfB und der Stiftung verbunden fühlen. Ihre Aufgabe soll es vor allem sein, die EfB und das BEP-KI wissenschaftlich zu begleiten und sie durch Veröffentlichungen und Vorträge publik zu machen. Geplant ist, hierzu diejenigen anzusprechen, die sich in Grundkursen oder sonstigen Veranstaltungen intensiv mit der EfB beschäftigt haben. Wir hoffen natürlich auf reges Interesse.

Besonders freut uns, dass uns künftig auch Musik begleiten wird. Herr Meyer stellte sich bereits im letzten Rundbrief mit dem von ihm entwickelten Ansatz der Musikbasierten Kommunikation vor. Nun präsentiert er einen für den Rundbrief komponierten Artikel – ein rundum harmonisches Werk. Nun sind wir gespannt auf weitere Kostproben.

Der erste Grundkurs ist nun fast zu Ende. Es ist ein besonderes Fest zu erleben, wie die Teilnehmerinnen und die Menschen, die sie begleiten, in wahrhaft lebendiger und harmonischer Atmosphäre in jeder Hinsicht positiv entfalten. Ein zweiter Grundkurs ist fast voll belegt. Er wird im Juni beginnen.

Ein großer Erfolg war auch das erste von der Stiftung organisierte Seminar zum Buch „Der entwicklungsfreundliche Blick“, das im Februar in Frankfurt stattfand. Die Teilnehmerinnen lernten das BEP-KI-k anzuwenden und gewannen viele neue Erkenntnisse sowohl über das Verfahren als auch über die Menschen, die sie mit Hilfe des BEP-KI-k einschätzten.

Nun hoffen wir natürlich, dass die vielen Blüten, die die Stiftung hervorgebracht hat, ohne „Nachtfrost“ oder sonstige Unbillen reiche Früchte hervorbringen.

Ulrike Luxen



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Aus unserer Arbeit

Die Arbeit in der SEDiP Stiftung entwickelt sich. Es kommen immer neue Ideen hinzu, die wir in die Tat umsetzen wollen. Gleichzeitig werden viele Abläufe zur Routine und dadurch effektiver durchgeführt, so dass wir die Bearbeitung neuer Ideen und Anforderungen und die Durchführung aller laufenden Aktivitäten in der Balance halten können. Dieses Herausbilden routinemäßiger Abläufe geht aber nicht ganz ohne Schwierigkeiten, die wir bewältigen müssen, und ohne Rückschläge von statten.

Zunächst möchte ich herausstellen, dass wir mit Frau Paravani und Frau Schaal ein sehr gutes, hoch motiviertes und selbständig arbeitendes Mitarbeiterinnen-Duo gefunden haben, die diesen Prozess aktiv mitgestalten und so einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der SEDiP Stiftung leisten. Dafür danken wir ihnen.

Die Datenschutzgrundverordnung stellt uns vor Sonderaufgaben, die wir durch die Anpassung unserer Datenschutzerklärung auf unserer Internetseite und die beiliegende Bestätigungsmail erfüllen wollen. Wir hoffen, von Ihnen allen die Bestätigung zu erhalten, dass Sie auch weiterhin an den Informationen der SEDiP Stiftung interessiert sind!

Die Planung und Durchführung eigener Seminare der SEDiP Stiftung führt leider nicht immer zu der Situation, dass wir die Seminare voll belegen können. So müssen wir die geplante EfB-Einführung am 8./9. Juni 2018 in Steinbach wegen mangelnder Beteiligung absagen. Wir hoffen, unser Angebot an Fortbildungen so gestalten zu können, dass solche Situationen möglichst selten auftreten. Deshalb haben wir ein Angebot in die Termine auf unserer Internetseite aufgenommen, das die Planung von Fortbildungen im Jahr 2019 frühzeitig darstellt, damit Sie die Chance haben, rechtzeitig die Teilnahme an unseren Veranstaltungen bei Ihrem Arbeitgeber zu beantragen. Dieses Angebot finden Sie in der Rubrik „Termine“ nach den bereits fest geplanten Veranstaltungen unter der Zwischenüberschrift „Terminvorschau“. Es gibt die Art der Veranstaltung, einen auf zwei bis drei Wochen eingegrenzten Durchführungszeitraum und die Region an, in der diese Fortbildung stattfinden soll. Wir hoffen, so auch Ihrem Interesse entgegen zu kommen. Wir würden gerne von Ihnen wissen, ob diese Vorgehensweise für Sie sinnvoll und nützlich ist. Schreiben Sie uns dazu Ihre Anmerkungen!

Der in Kürze in Würzburg startende Grundkurs ist gut belegt. Darüber freuen wir uns. Der nächste Grundkurs ist für den Herbst 2019 beginnend geplant.

Am 2. Juni wird die erste Arbeitssitzung des Fachlichen Beirates in Kassel stattfinden. Auch dies ist ein Schritt zur Schaffung routinemäßiger Abläufe, durch die die Zukunft der SEDiP Stiftung gesichert wird. Wir werden über diese Sitzung und ihre Ergebnisse im nächsten Rundbrief berichten.

Karl Heinrich Senckel



Fachbeitrag

Musikalisch ist, wer sich von Musik berühren lässt

Die Grundlagen des Konzeptes „Musikbasierte Kommunikation für Menschen mit schwerer Behinderung“

Fast jeder Mensch ist musikalisch, denn fast jeder Mensch lässt sich von Musik berühren. Das gilt für sogenannte normal begabte Menschen, für solche mit einer Intelligenzminderung, für Erwachsene, Kinder und sogar für ganz kleine Kinder – unabhängig von ihrem IQ. Der Grund hierfür liegt in der engen Verwandtschaft von Musik und der frühen Kommunikation zwischen Erwachsenen und Babys, in der es beim Wiegen, Schaukeln, Beruhigen, Spielen, im „Baby Talk“ oder „Motherese“ um das Finden gemeinsamer Tempi und Rhythmen, um eine Bedeutungsabstimmung von Blicken, Mimik und Lauten geht. Bereits in diesem frühen Stadium hat das durchaus musikalischen Charakter (Nitzschke 1984, Stern 1992, Papousek 1994, Schumacher 1999). Unsere ersten Erfahrungen sind also musikalischer Natur. Das hinterlässt lebenslange Spuren in uns als Freude an Musik, als Ausdruck einer Sehnsucht, hin und wieder als dessen Erfüllung, als Untermalung manch schöner Erinnerung, als das, was wir unter *Musikalität* verstehen.

Wer mit Menschen mit einer schweren und mehrfachen Behinderung zu tun hat, weiß, wie stark diese auf Musik ansprechen. Eine Intelligenzminderung stellt kein Hindernis im Erleben von Musik dar, genauso wie sie kein Hindernis im Erleben von Gefühlen bedeutet. Lediglich die Fähigkeit zu ihrem Ausdruck mag beeinträchtigt sein, niemals die des Erlebens. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckten Pioniere der Musiktherapie wie Paul Nordoff und Clive Robbins, dass behinderte Kinder Musik zur Kommunikation und zur Entfaltung ihres schöpferischen Potenzials nutzen können und entwickelten die „Creative Music Therapy“ (Nordoff & Robbins 1986), in welcher ein am Klavier improvisierender Therapeut auf die Bewegungen, die Laute und das Spiel auf einfachen Instrumenten eines Kindes eingeht, diese beantwortet und in einen musikalischen Dialog führt. Hierdurch wird das schöpferische Potenzial eines Kindes geweckt, dessen Entfaltung sich auch im Kommunikationsverhalten im Alltag niederschlägt. Musikalische Interaktion kann also Entwicklung anregen.

In meiner eigenen musiktherapeutischen Tätigkeit mit sehr schwer beeinträchtigten Menschen gehe ich im Sinne dieses Konzeptes auf die körperlichen Äußerungen meines Gegenübers ein (Meyer 2009, 2010). Menschen ohne Lautsprache drücken ihre Gefühle mittels ihres Körpers aus, durch Bewegungen, Laute oder über die Atmung. Man kann durchaus an der Mimik und Gestik, am Charakter von stimmlichen Lauten oder an der Intensität der Atmung erkennen, wie es einem Menschen geht. Gleichzeitig enthalten all diese körperlichen Äußerungen auch musikalische Elemente: nämlich Töne, Klang, Lautstärke, Tempo, Rhythmus und Takt. Auf diese kann ich musikalisch eingehen, sie aufgreifen und beantworten. In der Regel mache ich das vom Klavier aus, weil es als Melodie-, Harmonie- und Schlaginstrument über ein sehr großes Ausdrucksspektrum verfügt, vor allem aber, weil auf ihm die Gefühle, die der behinderte Mensch möglicherweise fühlt, zum Ausdruck gebracht werden können und somit hörbar und kommunizierbar werden. Dies mag an einem Beispiel deutlicher werden:

Fachbeitrag

Die vierzigjährige Brigitte sitzt neben dem Klavier und wiegt ihren Oberkörper nach rechts und links. Ihre Augen sind geschlossen. Dabei summt sie ganz leise einzelne Töne vor sich hin. Ich begleite das synchron mit einer einfachen improvisierten Melodie, unterlegt mit leisen Durakkorden, deren Tonhöhe und Klang sich an Brigittes Lauten und deren Rhythmus, Takt und Tempo sich an ihren Bewegungen orientiert. Verändert sich das Tempo ihrer Bewegungen, passt sich die Musik dem stets an. Sie scheint diese Begleitung zu genießen, denn sie lächelt.

Es entsteht also ein motorisch-musikalisches bzw. stimmlich-musikalisches Gespräch, das sich an Brigittes Äußerungen und ihrer Stimmung orientiert. In diesen Gesprächen bilden sich aber auch ihre Kontakt- und Beziehungsmuster ab. Brigitte ist im Alltag sehr zurückgezogen, reagiert auf zu starke Außenreize mit autoaggressiven Verhaltensweisen und wurde in alten Arztberichten als „Autistin“ bezeichnet. Nach einigen Monaten in der Musiktherapie, in der sie sich in den wöchentlichen Sitzungen auf die oben beschriebene Weise begleiten ließ, nehmen die Gespräche einen anderen Charakter an:

Nach wie vor genießt Brigitte es, in ihren relativ einförmigen Bewegungen synchron begleitet zu werden. Doch plötzlich hält sie inne und blickt mich fragend an – ich unterbreche mein Klavierspiel ebenfalls. Dann nimmt sie ihre Bewegungen, begleitet von der Musik, wieder auf. Kurze Zeit später stoppt sie erneut, als wollte sie herausfinden, ob sich die Musik wirklich an ihr orientieren würde. Als kein weiterer Ton mehr zu hören ist, kichert Brigitte. In den folgenden Wochen wiederholt sich dieses Spiel unzählige Male. Auch beginnt sie, mit dem Tempo zu experimentieren, wird mal schneller, mal langsamer, bricht abrupt eine Bewegungssequenz ab und scheint eine große Freude dabei zu empfinden, wenn ich mal nicht sofort schaffe, synchron darauf einzugehen.

Um diese Entwicklung zu erklären, eignen sich Konzepte wie die psychoanalytische Entwicklungspsychologie (Mahler 1980) und die darauf basierende „Entwicklungsfreundliche Beziehung nach Senckel/Luxen“ (Senckel 1998, Senckel & Luxen 2017) ganz besonders. In ihrer psychischen Entwicklung schien sich Brigitte zu Beginn der Behandlung am Anfang der sogenannten „symbiotischen Phase“ (nach Mahler) befunden zu haben, in der psychische Verschmelzungserfahrungen und Synchronität eine große Rolle spielen. Im Laufe dieser Phase ergreift das Kind immer mehr die Initiative in Kommunikation und Spiel, was auf eine sich abzeichnende Loslösung und vermehrte Autonomie, die „Differenzierung“ und möglicherweise auf die sog. „Übungsphase“ im Sinne Mahlers hindeutet – Brigitte freut sich am Erproben eigener Impulse, benötigt jedoch noch stark die „symbiotische“ Begleitung. Manchmal kommt es auch zu einer Regression, die jedoch letzten Endes ihrer Entwicklung dienlich zu sein scheint:

Immer wieder kommt es jedoch vor, dass Brigitte in einer Sitzung zwar wie gewohnt innehält, dann aber das Ausbleiben der Begleitung unvermittelt mit heftigen Schlägen mit beiden Fäusten gegen ihren Kopf quittiert. In so einem Fall setzt die Musik sofort in der vorherigen Weise wieder ein und „nimmt sie mit“ zurück in das symbiotische Erleben. Nach dem ersten dieser Vorfälle konnte sie die sichere Begleitung über mehrere Sitzungen nicht verlassen.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Fachbeitrag

Im Laufe der mittlerweile mehrjährigen Behandlung ereignen sich solche Sequenzen zwar immer wieder, allerdings braucht sie heute manchmal nur noch wenige Minuten, um ihre Autonomie erneut erproben zu können. Auch kann sie kurze Zeit nach solchen Vorfällen lachen.

Brigitte zeigt heute im Alltag weniger autoaggressive Verhaltensweisen. Die Musiktherapie konnte hier als diagnostisches Instrument dienen und zeigen, dass dieses Verhalten auf einer Verunsicherung beruhte. Therapeutisch konnte im Laufe der Jahre ein beständiges und immer wiederkehrendes korrigierendes Beziehungsangebot sie in ihrer Autonomieentwicklung unterstützen. Dies erinnert in Ansätzen an die Vorgehensweise der psychoanalytisch-interaktionellen Therapie nach Heigl-Evers und ihre Modifikation für Menschen mit Behinderungen von Christian Gaedt, Anne Sand u.a. (Gaedt 1987).

Doch auch im nicht-therapeutischen Kontext und im Alltag kann Musik zur Kommunikation mit schwer beeinträchtigten Menschen genutzt werden. Das pädagogische Konzept „Musikbasierte Kommunikation für Menschen mit schwerer Behinderung“ (Meyer 2009, 2012) möchte das musikalische Eingehen auf die körperlichen Äußerungen von Bewegungen, Lauten und Atmung schwer beeinträchtigter Menschen auch anderen Personen- und Berufsgruppen öffnen, selbst solchen, die sich selbst als „unmusikalisch“ bezeichnen. Dieses Konzept beruft sich auf die o.g. Grundlagen und beschreibt insofern nichts wirklich Neues, schon gar nicht, wenn man bedenkt, dass das Kommunizieren mit musikalischen Mitteln bereits seit Urzeiten praktiziert wird. Im Mittelpunkt steht die Idee, dass jede Äußerung eines behinderten Menschen eine musikalische Antwort und somit eine Bedeutung erhalten kann. Während dem schwer behinderten Menschen meist nur sein eigener Körper als Musikinstrument zur Verfügung steht, können wir neben unserem Körper auch reale Instrumente nutzen. Neben solchen, deren Spiel man gelernt haben muss, gibt es eine Vielzahl einfacher Musikinstrumente, die jeder spielen kann: kurz klingende Instrumente wie Handtrommeln (Djemben, Congas, Bongos), Xylophone, Klanghölzer für das Zusammenspiel mit schnelleren Bewegungen, und lang klingende wie Klangschalen, Röhrenglocken, Metallophone, Leiern und Kantelen sowie das Monochord, um auf langsamere Äußerungen wie die Atmung eingehen zu können. Dieses Eingehen ist wie im verbalen Gespräch sehr frei. Das kräftige Vor- und Zurückwippen eines Menschen, der selbst aufgrund seiner körperlichen Einschränkungen kein Instrument spielen kann, könnte zum Beispiel auf einer Handtrommel begleitet werden, wobei das Kraftvolle und die Freude am eigenen Tun dadurch hörbar gemacht werden. Es ist wie eine Antwort – „das, was du jetzt tust und dabei erlebst, hört sich so an“. Verbal würde man jetzt vielleicht sagen: „Das macht Spaß, oder?!“ Während der Inhalt dieser Worte bedeutungslos sein dürfte (nicht hingegen die ihnen zugrundeliegende Sprachmelodie), wird die musikalische Antwort verstanden und regt in den meisten Fällen zu einer Verstärkung der Aktivität und somit zur Kommunikation an. Die Einschränkung spielt genauso wie im Beispiel Brigittes keine Rolle. Denn jeder Mensch ist musikalisch.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Fachbeitrag

Literatur

- Gaedt, Christian (Hrsg.) 1987: Psychotherapie bei geistig Behinderten. Neuerkerode
- Mahler, Margaret 1980: Die psychische Geburt des Menschen. Frankfurt
- Meyer, Hansjörg 2009: Gefühle sind nicht behindert. Freiburg
- Meyer, Hansjörg 2010: Komponisten mit schwerer Behinderung. Freiburg
- Meyer, Hansjörg 2012: Musikbasierte Kommunikation. Karlsruhe
- Meyer, Hansjörg; Sansour, Teresa; Zentel, Peter (Hrsg.) 2015: Musik und schwere Behinderung. Karlsruhe (mit einem Beitrag von Barbara Senckel)
- Nitzschke, Bernd 1984: Frühe Formen des Dialogs. Musikalisches Erleben – Psychoanalytische Reflexion in: Musiktherapeutische Umschau 5, 167-187
- Nordoff, Paul; Robbins, Clive 1986: Schöpferische Musiktherapie. Stuttgart
- Papousek, Mechthild 1994: Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Bern
- Schumacher, Karin 1999: Musiktherapie und Säuglingsforschung. Frankfurt
- Senckel, Barbara 1998: Du bist ein weiter Baum. München
- Senckel, Barbara; Luxen, Ulrike 2017: Der entwicklungsfreundliche Blick. Weinheim
- Stern, Daniel 1992: Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart

Hansjörg Meyer (*1966), Master of Arts (Musiktherapie), Musiktherapeut (DMtG) für Menschen mit schwerer Behinderung, Darmstadt



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Einführung in die EfB

Termin: 08.-09.06.2018 (wurde abgesagt)

EfB Grundkurs 2018/ 2019

Termin: 18.06.2018 - 03.05.2019
Veranstaltungs-Nr.: EfB 001
Seminar: Grundkurs in der Entwicklungsfreundlichen Beziehung
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Exerzitienhaus der Diözese Würzburg
Himmelspforten
Leitung: Barbara Senckel
Referenten: Barbara Deubener, Heinz Urvat
[mehr über http://www.sedip.de/termine/](http://www.sedip.de/termine/)
noch 1 Platz frei

BEP-KI-k Ergänzungsseminar

Termine: 22.06.2018
Veranstaltungs-Nr.: BEP-KI 004
Veranstaltung-Bezeichnung: BEP-KI-k: Ergänzungsseminar zum Buch „Der entwicklungsfreundliche Blick“
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Steinbach (Nähe Frankfurt)
Leitung: Ulrike Luxen
Referentin: Nadine Sommer
[mehr über http://www.sedip.de/termine/](http://www.sedip.de/termine/)

BEP-KI Interpretationsseminar

Termin: 07.-08.09.2018
Veranstaltungs-Nr.: BEP-KI 003
Veranstaltung-Bezeichnung: BEP-KI: Erwerb der Interpretationskompetenz
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Herrenberg (Nähe Stuttgart)
Leitung: Barbara Deubener
Referentin: Stephanie Geppert
[mehr über http://www.sedip.de/termine/](http://www.sedip.de/termine/)



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Kurze Einführung in die EfB

Termin: 28.09.2018
Veranstaltungs-Nr.: EfB 011
Veranstaltung-Bezeichnung: Kurze Einführung in die EfB
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Hannover
Leitung: Heinz Urbat
[mehr über http://www.sedip.de/termine/](http://www.sedip.de/termine/)

Die Seminarplanung 2019 finden Sie ab 5. Juni auf unserer Internetseite.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Leserforum

Hallo liebe EFB-interessierte Rundbriefleserinnen und Rundbriefleser,

„Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt“. (Laotse)

Wer hat sich nicht schon durch dieses zeitlose Zitat des chinesischen Philosophen motivieren lassen? Der erste Schritt. Manchmal ist er unsagbar mühsam und dann wieder kaum wahrnehmbar. Doch eines ist versprochen, kein Anfang gelingt ohne ihn. Im Kontext der Efb assoziieren wir erste Schritte unmittelbar mit den Inhalten der "Übungsphase", und die Gedanken an erste, wackelige Schritte eines Kindes zaubern uns gern ein Schmunzeln aufs Gesicht.

Die Überlegungen, in diesem Rundbrief von meinen derzeitigen Anfängen als externe Dozentin für Efb-Einführungen und von meinen ersten Schritten mit dem BEP-KI-k zu berichten, lassen ebenso einen etwas schmunzelnden Vergleich mit der "Übungsphase" zu. Der große Bruder des BEP-KI-k und die damit verbundenen hilfreichen Möglichkeiten der "entwicklungsfreundlichen Diagnostik" waren mir bereits bekannt. Die Neuigkeit nun ohne PC-Programm, quasi "autonom" die Schaubilder anfertigen zu können war toll. So stattete ich mich mit dem "Entwicklungsfreundlichen Blick" aus - das ist der Titel des entsprechenden Buches - und machte ich mich sowohl experimentierfreudig als auch neugierig im Februar auf den Weg nach Frankfurt. Dort erwarteten mich erste Laufübungen in einem BEP-KI-k Seminar mit Barbara Deubener und einer kleinen Gruppe von wissbegierigen Gleichgesinnten. Barbara forderte uns auf „Farbe zu bekennen“ und unterstützte unsere Bemühungen mit viel Geduld und Ausdauer. Wir lernten interessante "Item-Typen" kennen und nach und nach entwickelte sich aus unseren stolperhaften Annäherungsversuchen eine sonderbare Fachsprache wie z.B. /„EM_8 gelb, DE_10 grün“, zu der sich zu guter Letzt die Fortgeschrittenen "Ü-Items" gesellten. Nachdem die Buntstifte ihren Einsatz beendet hatten, wurden mit qualmenden Köpfen Interpretationsbemühungen durchgeführt. Hier zeigten sich erste Erfolgserlebnisse und auch, welchen Stolpersteinen beim Ausfüllen des Fragebogens ausgewichen werden sollte. Uns war abschließend sehr bewusst, dass hier nur die Übung den Meister macht und wir nun ein wertvolles Instrument mit nach Hause nehmen. Ziemlich geschafft und voller Stolz auf meinen ersten eigenen BEP-KI-k blickte ich zuversichtlich neuen Experimenten entgegen.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Ich freute mich darauf, im März mein „Lauftraining“ bei einer 2-tägigen Efb-Einführung zusammen mit Barbara Senckel fortsetzen zu können. Hier hatte ich schon einige Erfahrungen, jedoch war eine unbekannt Gruppe in einer ebensolchen Einrichtung eine neue Herausforderung. In Begleitung von Barbara Senckel konnte aber nicht viel schief gehen, dachte ich mir. So brachte mich die Nachricht des Gripperückfalls von Barbara Senckel für einen kurzen Moment etwas ins Schwanken. Wirklich nur kurz - und so rappelte ich mich nach verinnerlichter Übungsphasenmanier auf und sagte die "autonome" Durchführung der zwei Tage zu.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Leserforum

Mit dem Wissen, dass ich über das "unsichtbare Band" des Mobilfunks jederzeit Hilfestellung bekommen konnte, machte ich mich bei Eis und Schnee auf in die, für mich bis dato unbekannte, Uckermark.

An dieser Stelle möchte ich Frau Dietrich ganz herzlich grüßen und mich bedanken für die tolle Organisation und Begleitung. Ich erinnere mich sehr gerne an die intensiven Tage mit meinen bekannten Turnübungen auf unbekanntem Untergrund in Prenzlau. Nun schaue ich neugierig weiteren Erfahrungen entgegen und bin schon ein wenig fasziniert von dem Gedanken, dass alles mit einem kleinen Schritt begonnen haben musste.

Herzliche Grüße

Nadine Sommer